

Die Reise der Bündner Sprach-Champions geht zu Ende

Text und Fotos:
Maximiliano
Wepfer

Als Vertreterin des Rätomanischen hat sich die Klasse 6Gc der Bündner Kantonsschule in Chur in der Schulpartnerschaft «Champions of Languages and Minorities» mit anderen Sprachminderheiten in ganz Europa ausgetauscht. Alle Beteiligten blicken begeistert zurück.



«Das Projekt habe ich nicht gesucht, sondern es ist zu mir gekommen», erzählt Werner Carigiet, Romanisch- und Klassenlehrer der zweisprachigen Klasse 6Gc an der Bündner Kantonsschule (BKS) in Chur. 2016 kam Englischlehrer und Kollege Christopher Fannin mit einem Mail auf ihn zu. Eine Schule aus Finnland fragte die BKS an, ob diese an der europäischen Erasmus+-Schulpartnerschaft «Champions of Languages and Minorities» teilnehmen wolle (vgl. Kasten). Ziel des Projekts ist der Austausch zwischen europäischen Mittelschulen, an denen regionale Minderheitensprachen unterrichtet werden. Gleichzeitig ist es möglich, die interkulturellen Kompetenzen und die Selbstwahrnehmung der eigenen Sprachen und Kulturen bei den Schülerinnen und Schülern zu stärken. Carigiet führt die Anfrage auf die Bekanntheit des Rätoromanischen unter den europäischen Minderheitensprachen zurück, etwa weil es als erste Kleinsprache 1938 Anerkennung als vierte Landessprache gefunden hat. Fannin ergänzt: «Die Romanischsprechenden sind anderen Minderheiten teilweise voraus und sind mit eigenen Medien gut organisiert.» Ausserdem bringt die BKS eine gewisse Erfahrung mit, alle zwei Jahre organisiert sie im Kleinen einen Austausch mit den Dolomitenromanen in Italien. Für Carigiet und Fannin stand deshalb rasch fest: «Die Schulpartnerschaft passt perfekt zur Philosophie unserer Schule, da müssen wir mitmachen.»

Grösster Pluspunkt: Die Begegnungen

Abgesehen von der Minderheitenförderung hat die BKS mit «Champions of Languages and Minorities» Raum für die Begegnungspädagogik geschaffen, ein zentrales Element in den Empfehlungen der EDK. Was damit gemeint ist, können die Schülerinnen und Schüler der 6Gc selber am besten erklären. Für Lina Camenisch, die in Chojnice (Polen) bei der kaschubischen Minderheit war, hat sich durch das Eintauchen in andere Kulturen der Fächer geöffnet. «Vor dem Austauschprojekt haben wir mehr über lateinische Minderheiten im Unterricht gesprochen, jetzt haben wir auch andere genau angeschaut.» Durch den Austausch haben sie voneinander lernen können, mit Diskriminierung und Vorurteilen umzugehen. Zu diesem Zweck haben die Jugendlichen in Workshops Situationen nachgestellt, in denen sie diskriminiert wurden, und sich ein alternatives Happy End dazu überlegt. Gianna Caprez war von der Gastfreundlichkeit und Offenheit der Waliser in Llangollen beeindruckt, die im Gegensatz zur zurückhaltenden Art in der Schweiz steht: «Sie haben uns von Anfang an herzlich umarmt, ohne uns zu kennen, und geholfen, wo sie nur konnten.»

Alexander Bott, ebenfalls in Chojnice dabei, hat es geschätzt, Freundschaften zu knüpfen und dank des Auf-

enthalt bei einer Gastfamilie den Alltag mitzuerleben. Dabei ist ihm ein Licht aufgegangen: «Die anderen Minderheiten sind nicht so viel anders oder weit weg von uns.» Dennoch gebe es Unterschiede, zum Beispiel in der Infrastruktur: In Polen sei nicht jedes Dorf so gut erschlossen wie hierzulande. Curdin Steinauer hebt den Austausch der Bräuche hervor: Die Jugendlichen haben typische Gerichte ihrer Länder gekocht oder Lieder gesungen. So hat er im finnischen Grankulla das von viel Gesang geprägte Luciafest erlebt. Er hat aber auch erkannt: «Nicht alle Jugendlichen der anderen Minderheiten können eine so gute Bildung geniessen wie wir auf Romanisch.»

Das Puzzle fügt sich zusammen

Als weiterer Vorteil für die Organisation des Austauschprojekts stellte sich heraus, dass Carigiet bereits mit Movetia, der Schweizer Agentur für Austausch und Mobilität, zu tun gehabt hatte. So wusste er, dass Movetia die Teilnahme von hiesigen Schulen an europäischen Schulpartnerschaften im Rahmen der Schweizer Lösung zu Erasmus+ finanziell unterstützt. Der Haken: Die Schulleitung hatte zwischen Vorstellung und Genehmigung des Antrags gerade mal drei Tage zur Verfügung. «Eine monströse Idee, Gott sei Dank habe ich nicht alles im letzten Detail verstanden, was im Dossier stand», erinnert sich Rektor Gion Lechmann mit einem Lachen. Aufgrund seiner früheren Projekte habe er aber ein absolutes Vertrauen in Werner Carigiet, er kenne die organisatorischen und finanziellen Grenzen aus Sicht der Schule. «Von daher war ich mir sicher, dass etwas Gutes rauskommen muss.» Gleichwohl war das Austauschprojekt für die Klasse 6Gc einzig dank dem Entgegenkommen der nicht direkt involvierten Lehrpersonen möglich. Diese hätten Prüfungstermine verschoben und den beteiligten Schülerinnen und Schülern Zeit zum Nachholen des Schulstoffs gegeben. Für dieses Verständnis im Kollegium ist Lechmann sehr dankbar. Er ist überzeugt: «Ein solches Projekt ist nur machbar in einer Schule, die wie die unsere die Interdisziplinarität fördert und in der die gelebte Dreisprachigkeit dazugehört.» Auch von den Ressourcen her war das Austauschprojekt aufwendig. Nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Lehrpersonen fehlten während einer Woche. «Man kann und soll auch nicht solche Projekte jedes Jahr machen, es muss einen Kick geben, wenn man es umsetzt.» Und wenn es wie hier aufgrund der Synergien einen so klaren Mehrwert gebe, dann müsse man die Chance packen.

Minderheit ist nicht gleich Minderheit

Die Ausgangslage ist bei jeder einzelnen Minderheit unterschiedlich: Das Schwedische ist in Finnland dem Finni-



Gianna Caprez, Alexander Bott und Curdin Steinauer waren dank der Schulpartnerschaft in je drei unterschiedlichen Ländern: Wales, Polen und Finnland.

schen gleichgestellt, und die Finnlandschweden haben mit Schweden ein ganzes Land neben sich. Dies gilt auch für das deutsch-italienische Südtirol mit dem noch grösseren deutschsprachigen Raum im Rücken. Vergleichbar mit den Rätoromanen ist die Situation der Waliser in Wales und der Gälen in Schottland. Die drei Minderheiten müssen zwar ohne ein Hinterland auskommen, aber ihre Sprache ist wie bei den anderen zwei staatlich anerkannt und wird im Unterricht gleichwertig verwendet. Eine Sonderstellung als «Zaungäste» nehmen die Kaschuben ein. Ihre Sprache hat trotz staatlicher Förderung keinen offiziellen Status und wird an der Schule in Form von zwei Wochenstunden gelehrt. In der teilnehmenden Klasse war Kaschubisch für bloss zwei Schüler die Muttersprache. Nicht zuletzt dadurch hat Christopher Fannin den Eindruck gewonnen, dass Kaschubisch in Polen mehr ein Ausstellungsobjekt sei. «Eine Kultur und eine Sprache gehören aber nicht ins Museum, sie sind etwas Lebendiges.»

Selbstbewusstsein deutlich gewachsen

Lina Camenisch hat aufgrund ihrer familiären Konstellation – ihr Vater hat bewusst Rätoromanisch gelernt, um ihr die Sprache beizubringen – bereits von klein auf bemerkt, wie wichtig die Sprache ist. Diese Einstellung hat sich im Verlauf der vergangenen zwei Jahre noch verfestigt: «Das

Romanische ist das, was wir sind. Wir sind die Zukunft dieser Sprache und es liegt an uns, sie zu gebrauchen und weiterzugeben.» Gianna Caprez schlägt in die gleiche Kerbe: «Wir müssen höher zielen, um die Sprache beizubehalten. Wenn ich fünf Franken will, muss ich für zehn fragen.» Anhand dieser Worte wird klar, weshalb Werner Carigiet von einem gestärkten Selbstverständnis seiner Schülerinnen und Schüler spricht. «In einer Woche ist etwas gewachsen, was wir vielleicht in Jahren normalen Unterrichts, wenn überhaupt, erreicht hätten.» Der Perspektivenwechsel durch die Austauschtreffen habe die Jugendlichen im Sinne eines Aha-Effekts wie von allein zur Reflexion gebracht, was in der künstlichen Situation des Klassenzimmers ungleich schwerer sei.

Nach den Austauschtreffen in Finnland, Polen, Südtirol und Wales ist das Austauschprojekt «Champions of Languages and Minorities» mit einem Festival am 28. März 2018 in der BKS zu Ende gegangen. Ein ursprünglich auf dieses Frühjahr geplantes Evaluationstreffen aller beteiligten Lehrpersonen in Chur ist nun doch nicht zustande gekommen. Dies bedauert Werner Carigiet ausserordentlich, denn damit fehle ein wichtiger Mosaikstein. Zudem hätte er sich gewünscht, ab und zu das Know-how der Rätoromanen in Sachen Minderheit mehr einbringen zu können, am Anfang des Projekts sei man teilweise sehr an der Oberfläche geblieben. Abgesehen davon blickt er auf zwei tolle Jahre zurück, in denen er enorm viel gelernt und profitiert hat. «Minderheitensprachen haben die Tendenz, sich einzugeln. Gerade für sie ist es deshalb wichtig, sich mit solchen Projekten zu öffnen.» Die Zukunft stimmt Carigiet daher zuversichtlich: «Niemand in dieser Generation, auch meine Enkel nicht, wird Rätoromanisch sterben sehen.» ■

Weiter im Netz

www.movetia.ch > Programme > Schweizer Programm zu Erasmus+ > Schulbildung > Europäische Kooperation Schulbildung

CHAMPIONS OF LANGUAGES AND MINORITIES

Neben der Bündner Kantonsschule (BKS) für die rätoromanische Minderheit in der Schweiz haben Gymnasien für ihre jeweilige Minderheit in den folgenden Städten daran teilgenommen: Grankulla für die Schweden in Finnland, Chojnice für die Kaschuben in Polen, Llangollen für die Waliser in Wales, Sterzing für die Deutschsprachigen im Südtirol und Edinburgh für die Gälen in Schottland. Mit Ausnahme der Letzteren besuchte die BKS alle Partnerschulen, jede Schülerin und jeder Schüler der Klasse 6Gc hatte dabei die Gelegenheit, an mindestens einem dieser Austauschtreffen teilzunehmen.